

## Nach dem Menschen? Sinnstiftung zwischen Kunst, Wissenschaft und Religion im 21. Jahrhundert.

Ringvorlesung an der KU Linz, Wintersemester 2022/23

---

Kurzbericht

### "Being Posthuman: Now" von Francesca Ferrando

Moderiert von Dipali Mathur (Edinburgh), Kerstin Borchhardt (Linz) und Robert Starzer (Linz)

17. Januar 2023

Francesca Ferrando lehrt Philosophie an der NYU-Liberal Studies in New York und gilt als eine der bekanntesten Philosophinnen im globalen Netzwerk der Posthuman-Studies. In ihrer Online-Lecture "Being Posthuman: Now" im Frühjahr 2023 fokussierte sie sich auf den Kritischen Posthumanismus, den sie in interaktiver Form diskutierte. Dabei stellten drei Moderator\*innen und das Publikum der Referentin Fragen, auf die Ferrando mit ihrer wissenschaftlichen Expertise und persönlichen Stellungnahmen einging.

Zu Beginn wurde die Vortragende nach ihrer Definition von „Posthumanismus“ gefragt. Bevor sie eine formale Definition heranzog, beschrieb sie den Post-Humanismus als eine wissenschaftliche Disziplin, die sich in den letzten Jahrzehnten zu einem populären und globalen Forschungsfeld und einer speziellen Lebensweise entwickelt hat. Mittlerweile gibt es Konferenzen und Forschungszentren, die sich ausschließlich mit den Posthuman-Studies auseinandersetzen, in vielen Teilen der Welt. Dabei betonte Ferrando, dass diese Philosophie nicht länger ausschließlich als akademische Disziplin bestehen kann, um den gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden. Vielmehr sei es notwendig, dass sich der Posthumanismus zu einer existentiellen Theorie entwickelt, die Hilfestellung für die menschlichen Daseinsvollzüge leisten kann. Insbesondere solle hier die Frage neu verhandelt werden: „Wer sind wir?“

Der Referentin folgend setzt sich der Posthumanismus aus drei Dimensionen, die in keinem hierarchischen Gefüge zueinanderstehen, zusammen. Als erste Dimension nannte Ferrando die Diversität. Sie bezeichnete Diversität als einen essenziellen Aspekt des Menschseins und stellte dabei die Begriffe „Spezies“ und „Individuum“ gegenüber. Um zu begreifen, wer „wir“ sind, dürften wir uns nicht nur als Individuen verstehen, sondern als gesamte Spezies, als Planet sowie als Kosmos. Trotz der Zugehörigkeit aller Menschen zur selben Gattung bedeute Menschsein auch divers zu sein.

Die zweite Dimension des Post-Humanismus bildet für die Philosophin der Post-Anthropozentrismus. Laut Ferrando muss sich der Mensch als ein Teil des gesamten Planeten im Sinne eines umfassenden Ökosystems begreifen. Das Phänomen der Intelligenz könne dabei nicht länger ausschließlich als menschliches Alleinstellungsmerkmal und Mittel zur Abgrenzung von anderen Lebensformen verstanden werden, durch das der Mensch zur „Krone der Schöpfung“ stilisiert wird. Auch die in der Theorie eines solchen Anthropozentrismus geschaffene „scala

naturea“<sup>1</sup> und ihre implizierten Hierarchien und Abwertung von anderen Lebensformen sei im posthumanistischen Denken nicht länger haltbar.

Den Post-Dualismus bzw. die Post-Diachronie stellte Ferrando als die dritte Dimension des Posthumanismus vor. Dieser lehnt die Konstruktion von Systemen ab, die das Sein in ausschließlich zwei Kategorien bzw. dualistisch gliedert. So wird hier beispielsweise zwischen Leib und Seele, Subjekt und Objekt oder Mann und Frau unterschieden. Diese Art von Separation spielt der Referentin folgend eine große Rolle in der Geschichte der abendländischen Philosophie und ist eine wesentliche Ursache für verschiedenste Formen von Diskriminierung wie Sexismus, Rassismus, Androzentrismus, Kolonialismus etc. Sie betonte außerdem, dass solche Vorstellungen hegemoniale Konstruktionen seien und keinen intrinsischen Wahrheitsgehalt haben, wobei Sie auf die Dringlichkeit verweist, sich dessen bewusst zu werden.

Die zweite Frage, die an die Referentin gestellt wurde, richtete sich auf das feministische und gender-theoretische Potenzial in den Posthumanistischen Theorien. Wenn wir über Gender sprechen, so Ferrando, müssten wir beachten, dass es sich bei Begriffen wie Gender und Geschlecht um historische Konstruktionen handelt. Nach Ferrando seien sie zudem geschichtlich relativ junge Konstruktionen, insbesondere im Vergleich mit anderen Zeitperioden. In der Altsteinzeit, dem Paläolithikum als eine der längsten Epochen der Menschheitsgeschichte z. B., habe es weder ein Patriarchat noch die Vorstellung „Gender“ im heutigen Sinne gegeben. Viel eher war die damalige Idee von Menschen Ferrando folgend eine Hybride, in der es keine Separierung zwischen Mensch und Natur gab.

Der Feminismus, die Gender-Studies genauso wie der Post-Kolonialismus, die Critical-Race-Studies etc. sind für die Referentin fundamentale Bewegungen, die in direkter ideengeschichtlicher Verbindung zum Kritischen Posthumanismus stehen und deren Potenzial darin liegt, die Vielfältigkeit und Fluidität der menschlichen Existenz aufzuzeigen. Dennoch verwies Ferrando auch auf das große Konfliktpotenzial, welches jene Bewegungen aufweisen, und insbesondere die Gefahr, alte Hierarchien ungewollt auf neue Weise zu reproduzieren. Des Weiteren wurde der Posthumanismus, ebenso wie der Neo-Materialismus und die Objekt-Orientierte-Ontologie in der Vergangenheit von verschiedenen Theoretiker\*innen auch hinsichtlich ihres Umgangs mit Post-kolonialen Theorien und Phänomenen kritisiert.

Die dritte Frage der Moderator\*innen lautete deshalb, inwiefern es möglich ist, den Posthumanismus zu dekolonialisieren? Im Speziellen bezog sich die Frage auf die Genealogie des Posthumanismus. Genealogien müssen laut Ferrando situativ verortet werden. Wer wir sind, wird ab dem Zeitpunkt unserer Geburt beeinflusst. Unsere „Verkörperungen“ (embodiments), so Ferrando, verändern sich im Laufe der Zeit durch die Kultur, in der wir leben, das Essen, das wir zu uns nehmen, das Wasser, welches wir trinken, die Bücher, die wir lesen. Den bereits erwähnten akademischen Disziplinen des Feminismus, Post-Kolonialismus und der Critical-Race-Studies liegt dieselbe Genealogie zugrunde wie dem Posthumanismus. Nach diesen Ausführungen ging die Philosophin auf den Prozess der Dekolonialisierung ein. Ferrando betrachtete die Colonial-Studies und Post-Colonial-Studies als essenziell für das Generieren eines neuen Verständnisses von Existenz, welches frei von Dualismen und Hierarchien ist. Sie beschrieb Kolonisation auch als eine Idee, die das Leben von Millionen von Menschen drastisch verändert hat und bis heute Ihre Denkweisen prägt. Dabei unterstrich Ferrando die Wich-

---

<sup>1</sup> Bei der *scale naturea* handelt es sich um die Vorstellung, dass es eine Rangordnung in der Natur gibt. Im übertragenen Sinne wird dabei von einer Stufenleiter gesprochen, die eine Hierarchisierung zwischen niederen und hohen Lebensformen einnimmt.

Vgl. Jahn, Ilse (Hg.): *Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiografien*, Hamburg 2004, 245.

tigkeit, unser Denken und unsere Art zu Existieren zu „dekolonialisieren“, um uns von bestehenden diskriminierenden und einengenden Narrativen zu befreien. Dazu braucht es der Philosophin nach kreative und gewaltfreie Lösungen.

Die letzte Frage der Moderator\*innen bezog sich auf die globalen Krisen des 21. Jahrhunderts. Befragt wurde die Referentin, inwiefern der Posthumanismus eine Hilfestellung leisten könnte, um ökologischen Problemen wie der Klimakrise und dem Verlust der Bio-Diversität entgegenzuwirken. Francesca Ferrando versteht die posthumanistische Philosophie als eine Theorie, die durch Ihre Abkehr vom Anthropozentrismus das Verantwortungsbewusstsein der Menschen gegenüber anderen Lebensformen fördert. Der Philosophische Posthumanismus bietet demnach einen theoretischen Ansatz, den Planeten Erde mitsamt der Spezies Mensch und den gesamten Kosmos als miteinander verbunden zu betrachten. Dennoch unterstrich die Referentin, dass das Wissen über jene Verantwortung auf einer intellektuellen Ebene nicht ausreicht, um den Krisen entgegenzuwirken.

Jede Person müsse sich ihrer Position innerhalb des ganzheitlichen Systems bewusstwerden und dementsprechend verantwortungsvoll handeln. Laut Ferrando gibt es zahlreiche und vielfältige Möglichkeiten, einen positiven Veränderungsprozess des Planeten zu bewirken. In dieser Diversität an Handlungsmöglichkeiten müsse jede Person auch selbstverantwortlich herausfinden, was sie in ihrer speziellen Situiertheit beitragen kann, um die Welt zum Besseren zu verändern. Es gibt, so Ferrando, niemals nur einen einzigen richtigen Weg.

Maria Linecker, 03/2023